

Vielfalt und Einheit der Religionen

von Gottfried Fischer

Gliederung:

Zur Einführung

1. Odin, Zeus, Jupiter

2. Die Sonne war ihr Gott

3. Gott Jahweh - und der Gesetzgeber Mose

4. Gott Vater - und sein Sohn Jesus Christus

5. Gott Allah - verkündet durch Mohammed

6. Gott Brahma - lebendig in Krishna

7. Buddha - kein Gottessohn!

8. Die Materie war ihr Gott

9. Der Zufall war ihr Gott

10. Hoffen und harren - die ersehnte Wiederkunft

11. Die Hütte Gottes bei den Menschen

Zusammenfassung / Literatur

Zur Einführung

Es gibt einen Himmel! Nicht nur den astronomischen Himmel, in den wir mit Fernrohren hineinsehen, und in den die Astronauten mit ihren Raumschiffen hineinfliegen können. Sondern es gibt auch einen himmlischen Himmel, der uns von allen alten Kulturen, ebenso aber auch von den drei monotheistischen Religionen offenbart wird. Von Odin, Zeus und Jupiter angefangen, bis hin zu Jesus und Mohammed wird uns dessen Existenz verkündet. Auch die deutsche idealistische Philosophie kannte ihn genau. Nur die Naturwissenschaft hat diesen, oder besser: „jenen“ transzendenten Himmel noch nicht entdeckt.

Die nachfolgenden Darlegungen bieten eine kurze Übersicht. Eine Reihe von Religionen und Kulturen wird daraufhin untersucht, in welcher Weise sie sich jenen uns „übergeordneten“ Himmel vorgestellt haben. Welches seine wesentlichen Kennzeichen und Eigenschaften waren und noch immer sind, und in welcher Beziehung unsere irdische Welt zu jenem transzendenten Himmelreich steht. Die Religionen gehen fast durchweg von der Existenz eines Gottes aus. Ausnahmen bestätigen dabei nur diese Regel. Selbst moderne Anschauungen lassen sich in diese Grundauffassung mit einordnen (vgl. 8 und 9).

Speziell in Deutschland hat die theologisch orientierte Philosophie diesen Aspekt des Glaubens mit der *realen Existenz* einer Transzendentalwelt bereits umfassend untersucht. Das Ergebnis ist - ganz kurz gefaßt - als Zwei-Reiche- Lehre zu bezeichnen. Welche Erkenntnis und welche „Einsicht“ in der modernen christlichen Theologie allerdings fast „vergessen“ ist.

Ein Vergleich der Religionen untereinander erscheint unter dem Gesichtspunkt einer auch wissenschaftlich begründbaren Zwei-Welten-Theorie erneut von hoher Aktualität. In diesem Vergleich gewinnt die Auferstehung Jesu von den Toten plötzlich eine ganz neue und herausragende Bedeutung. Sie ist offenbar das Kriterium, alle Religionen untereinander auch neu zu ordnen.

1. Odin, Zeus, Jupiter

Die **germanische Kultur** ist nicht nur eine der ältesten Kulturen in Mitteleuropa, sondern zugleich auch der Erde insgesamt. Ihre Zeugnisse reichen etwa 8000 Jahre zurück, das ist etwa 6000 vor Christus (vgl. Schröcke 2008). Demgegenüber liegt die Quelle der Ägyptischen Kultur „nur“ etwa 3000 Jahre v.Chr (Djoser-Pyramide 2900 v.Chr.). Auch die griechische Kultur erlebte ihre Blütezeit „nur“ etwa um 500 v.Chr. Trotz dieser unterschiedlichen Quellen mit ihren unterschiedlichen Entstehungs- und Blütezeiten offenbaren uns alle diese alten Kulturen aber eine erstaunlich einheitliche Grund-Auffassung ihres Weltbildes: Es ist durchgehend ein Zwei-Welten-Modell des Lebendigen!

Das heißt: Zum einen existiert ein Leben des Menschen hier im diesseitig-irdischen Bereich, doch gibt es darüber hinaus auch eine „Welt“ als einen Bereich, der dieser irdischen Lebenswelt nicht angehört. „Jene Welt“ ist die Welt der Götter und Göttinnen, aber auch die Welt der bösen Geister und Dämonen. In welche Welt dann auch der Mensch eintritt, wenn dieses Leben nach seinem irdischen Tod einmal ein Ende findet. Nach dieser Auffassung ist der Tod kein „Ende des Lebens“, sondern eben nur ein Übergang! Der Tod ist das Tor, durch welches der Mensch (als solcher, in seiner Individualität) hindurchschreitet, um „danach“ ein Leben in einem gänzlich anderen Bereich zu gewinnen.

Dieses Grundmodell eines Lebens in „Zwei Welten“ ist in fast allen alten Kulturen gleich, wenn die Namen der Götter darin oder „jener Welt überhaupt“ naturgemäß auch ganz unterschiedlich sind. Von den ältesten Stammeskulturen angefangen bis zum Ende der Antike ist diese Grund-Vorstellung eines Lebens in Zwei-Bereichen völlig gleich. Und auch in den späteren monotheistischen Religionen ist dieses Grundmodell einer zwei-Welten-Existenz des Menschen als Individuum erhalten geblieben.

Dieses Grundmodell des Lebendigen als ein existentielles Leben in zwei Bereichen ist der sichere Leitfaden, der

allen folgenden Betrachtungen zugrunde liegt. Und es geht nun eigentlich nur noch darum, die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede zu kennzeichnen, die die Eigenart jeder einzelnen dieser historischen Glaubenslehren bestimmen. Besonders die germanische Kultur erreicht hier bereits eine Einsichten-Tiefe und eine Plastizität der Darstellung, wie sie später in anderen Kulturen kaum noch erreicht wird.

Odin, auch Wotan genannt, ist der höchste Gott der germanischen Mythologie. Ihn umgeben eine ganze Reihe weiterer Gottheiten, wobei das hierarchische Prinzip deutlich hervortritt: Der Mann ist das Oberhaupt des Volkes als einer ganzen Volks-Gemeinschaft, ebenso aber auch das Oberhaupt der Familie. Er bestimmt die Ordnung und das Handeln. Ohne in der Familie seine Frau jedoch zurückzusetzen, wie auch die Kinder nicht. Das urdemokratische Prinzip ist hier bereits vorgebildet: Jeder hat an seinem Platz das Notwendige zu tun. Und zwar unter der Leitung des erfahrenen Familien-Oberhauptes.

In ganz ähnlicher Weise ist ja auch eine Schiffsbesatzung organisiert: Der Kapitän ist die verantwortliche Instanz. Er ist die *Führer*-Persönlichkeit, die Entscheidungen fällt. Dem Kapitän als Leiter der Gemeinschaft ist das Wohl der gesamten Mannschaft sowie auch der Fahrgäste anvertraut. Eine solche wohlgeordnete Hierarchie läßt sich natürlich auch als „Diktatur“ begreifen, obwohl sie das in Wahrheit nicht ist. Daß sie es *nicht* ist, zeigt bereits die Ethik der Schiffs-Philosophie: Im Gefahrenfall verläßt der Kapitän als letzter das Schiff. Muß es sein, geht er mit seinem Schiff in den Untergang, in den Tod. Ganz allgemein heißt das: Der Chef opfert sich für seine Gefolgschaft, für seine Mannschaft. Und er schenkt ihnen damit Überleben und Freiheit (vgl. Joh. 18,8).

Die Gattin Odins ist Freya, auch Frigga oder Frigg genannt. Dieser Name steht im germanischen sinnbildlich für die Geliebte, die Gattin. Ursprünglich ist sie die Urmutter Erde, die Lebensmutter, in deren Schoß letztlich alles Leben wieder zurückfällt. Sie ist die liebe Gemahlin des hohen, lichten Himmels-Herrn, und hat, mit ihm über den Wolken thronend, an seinem Wesen Anteil. Sie ist damit auch das Urbild der irdischen (germanischen) Frauen. Wie Odin selbst kennt sie auch das künftige Schicksal in Form jedes Einzelschicksals, doch spricht sie keine Weissagen aus.

In ihrem äußeren Erscheinungsbild gleichen die Göttergestalten den Menschen. Der Gott als solcher ist das Abbild des idealisierten Menschen. „Unter den Göttern sind ältere und jüngere gedacht. Odin ist ein älterer, bärtiger Mann, doch keineswegs gebrechlich, greisenhaft, vielmehr stattlich und ehrfurchtgebietend im Waffenschmuck, wie ein bejahrter, vielerfahrener, aber noch rüstiger und waffenfähiger Volkskönig. Thor ist eine blühende Männergestalt mit rotem Bart; Baldr ein strahlender, jugendschöner Held. Nach der Geburt wachsen die Göttersöhne oft wunderschnell zu großer Kraft hervor. Eine Nacht alt macht sich Wali, Odins Sohn, zur Rache Baldrs auf. ... Es liegt im lebenskräftigen Götterglauben begründet, daß der Gott ein höheres und längeres Leben führt als der Mensch. Unsterblichkeit und Ewigkeit im Vergleich zum kurzlebigen Menschen gebührt dem Gott“ (Golther, S.197).

So bilden sich die menschlichen Charaktere in den germanischen Göttern ganz allgemein ab: Heimdall - der Weise; Baldr - der Lichte; Loki - der Verschlagene. „Sein Ebenbild in höchster Vollkommenheit malt sich ein Volk in seinem Gotte aus. Der Gott steht in Beziehung zur Hauptbeschäftigung seines Volkes, er lenkt das Schicksal, das Los der Schlachten“ (ebd, S.201).

So ist die germanische Götterwelt das genaue Abbild der Menschenwelt. Und nicht nur in den Gestalten der Götter, sondern auch in ihren Lebensräumen bildet sich das irdische Leben ab. Asgard ist der Lebensraum der Götter allgemein, darin Wotans Burg Gladsheim. Mit dem riesigen Saal der Walhalla darin, in dem sich Fest-Versammlungen, Fest-Gelage und Fest-Spiele ereignen. Richard Wagners „Sängerkrieg auf der Wartburg“ ist nichts anderes als die irdische Version einer solchen göttlichen Festveranstaltung. Und auch die Verbindung der Menschenwelt mit der Welt der Götter ist eindrücklich gegeben. Tapferkeit, Ehrlichkeit, Fleiß und Mut werden belohnt! Die in der Schlacht gefallenen Krieger werden als Helden von Walküren nach Walhall getragen, in welchem Bereich sie dann ewig leben und ungetrübte Freuden genießen. Die den Strohtod (d.h. im Bett) sterben, müssen dagegen zur Hel in die Unterwelt wandern.

Wie tief ist (oder war) die germanische Mythologie in das deutsche Denken und das „deutsche Wesen“ doch schon eingedrungen! Oder besser: Aus der germanischen Mythologie in das christliche Zeitalter übernommen. Allein drei Wochentage sind nach dieser Tradition benannt: Der Dienstag als der Things-Tag, der Gerichtstag; der Donnerstag als der Donars- oder Thors-Tag; und der Freitag als der Freyas-Tag. Das große und hehre Zwei-Welten-Bild einer ur-germanischen Welt-Anschauung bildet damit - noch bis heute - einen großen Teil unserer alltäglichen Begriffs-Basis, ohne diesen Ursprung freilich noch zu kennen und bewußt wahrzunehmen. Dieses germanische Zwei-Welten-Modell erneut auszugraben wäre wohl aller unserer Mühen wert.

Auch die **griechische Mythologie** hat dieses Zwei-Welten-Bild des Lebendigen verinnerlicht: Die Götterwelt ist das Abbild der Menschenwelt! Wobei die Götter lediglich andere Namen tragen als im nördlichen Kulturkreis. Doch treten auch die Eigenheiten und Besonderheiten der griechischen Mythologie charakteristisch hervor.

Der oberste Gott der Griechen heißt Zeus. Doch ist er nicht der eigentliche Ursprung. Er ist der Sohn des Kronos und der Gaa. Aus Angst vor dem Fluch seines Vaters verschlang dieser Kronos alle seine Kinder, mit Ausnahme des Zeus, der ihn später entthronte. Kronos wandelte sich dann zu Chronos, zum Gott der Zeit. Chronologie ist für uns heute der „selbstverständliche“ Zeit-Ablauf, als die Anordnung allen Geschehens auf der Zeitachse.

Doch zeigt diese Quellenforschung der Griechen schon das intensive Suchen nach dem Ursprung allen Seins und aller „Ereignisse“ überhaupt. „Homer erblickt in den Göttern eine von Zeus monarchisch regierte Aristokratie, Hera, Poseidon, Apollon, Ares, Hepkästus, Hermes, Aphrodite, Artemis, Athene; sie alle erscheinen menschlich nah in wesenhafter Gestalt und zugleich fern durch übermenschliche Erhabenheit und unsterbliches Dasein. Bei

Hesiod siegt in Zeus das Prinzip der Gerechtigkeit; er waltet, das soziale Leben formend, über den Menschen. Bei Homer sind Zeus, Hades, Poseidon die Söhne des Kronos. ... Die Olympier verdrängten die als göttlich-dämonische Wesen angeschauten Naturmächte, überwand sie jedoch nicht“ (Das kluge Alphabet, II, S.9).

Wie in der Ilias und der Odyssee des Homer (ca. 800 v.Chr.) so finden sich auch in dem germanischen Götterlied der Edda diese Götter-Geschichten aufgezeichnet, wenn dort auch wesentlich später (ca. 800 n.Chr.). Bis dahin zählte allein die mündliche Überlieferung. Alle diese Mythen versuchen eine naturhaft-symbolische Deutung des Naturgeschehens, da ihnen eine naturwissenschaftliche Deutung noch nicht möglich war.

In dieser Reihe ist die **römische Mythologie** nur die logische und konsequente Fortsetzung. Das Zwei-Welten-Modell einer Götter- und Menschenwelt bleibt auch hier erhalten. Nur die Namen der Götter haben sich wieder verändert. Oberster Gott ist nunmehr Jupiter, sogar in mehrfacher Gestalt: „Jupiter, altitalienische Himmelsgotttheit, als Jupiter-tonans der Gewittergott, als Jupiter-plurins spendete er Regen, als Jupiter-stator der Kriegsgott, als ‘Optimus Maximus’ (Bester und Größter) der römische Staatsgott, mit Juno und Minerva auf dem Kapitol verehrt; der griechische Zeus, mit dem er auch sprachlich gemeinsamer indogermanischer Herkunft ist, ebenso wie der altgermanische Ziu als Lichtvater“ (ebd, II, S.308).

So ragt die germanisch-griechisch-römische Kultur noch weit in unsere Gegenwart hinein. Was u.a. auch an den Planeten-Namen deutlich erkennbar wird: Merkur - der Götterbote; Venus - die Schönheitskönigin; Mars - der Kriegsgott; Jupiter - der Römerngott; Saturn - der römische Erdgott, Schirmherr der Saaten, später dem griechischen Kronos gleichgesetzt; Uranus - der griechische Himmels-gott, Sohn der Gaea, Vater der Kyklopen und Titanen; Neptun - der Gott des Meeres; Pluto - griechischer Gott des Reichtums und des Ackersegens. Die alt-antike Götterwelt umkreist uns also noch immer unablässig! Sicher mehr als nur ein symbolisches Zeichen. Und ein weiterer Grund, den indogermanischen Kulturkreis wiederum ganz neu zu entdecken.

2. Die Sonne war ihr Gott

So der Titel eines Buches von Zenon Kosidowski, in welchem er die ägyptische Götterwelt plastisch vor unseren Augen erstehen läßt. Und das hervorstechendste Merkmal dieser ganzen Kultur: Das Zwei-Welten-Modell des Lebens ist durchgängige Realität. Die Ägypter waren davon überzeugt, daß das Leben des Menschen nicht mit dem irdischen Tode endet, sondern es gibt eine Fortsetzung, ein „Danach“! Obwohl fast ein halbes Jahrhundert seit dem Erscheinen dieses Buches vergangen ist, und zwischenzeitlich weitere Erkenntnisse über den altägyptischen Kulturkreis gewonnen wurden, hat es von seiner Aktualität nichts eingebüßt. In Ägypten war es feste Überzeugung, daß ein „Jenseits“ existiert, welches so real ist wie unsere Welt. Und in welches „Reich“ jeder Verstorbene nach seinem Tode einmal eintreten muß.

Die Geschichte Ägyptens reicht vom Alten Reich (ab ca. 3000 v.Chr.) über das Mittlere Reich, das Neue Reich und

die Spätzeit bis etwa 400 v.Chr. Die Ägypter bezogen ihre Zeitrechnung nicht auf einen festen Ausgangspunkt, sondern sie zählten sie nur nach der Aufeinanderfolge der Pharaonen. Neben dem Pharao besaßen auch die Priester große Macht, mit ihrer Verbindung hin zum Totenreich. Die Götterwelt ist ähnlich umfangreich wie in der indogermanischen Kultur. Allerdings gibt es eine Ausnahme: Amenophis IV., genannt Echnaton. Gleichsam „aus dem Nichts“ heraus entwickelt er eine völlig neue Glaubenslehre: Die monotheistische Religion eines Ein-Gott-Glaubens. Darüber berichtet Kosidowski (S.140): „Dieser Pharao war einer der interessantesten Herrscher auf dem ägyptischen Thron. Dank seiner in Keilschrift abgefaßten diplomatischen Korrespondenz, die man in den Ruinen seiner Residenz nahe dem heutigen Tell-el-Amarna fand, wissen wir heute besser über ihn Bescheid als über einen beliebigen anderen ägyptischen König. Seine stürmischen Reformen revolutionierten die uralten Traditionen Ägyptens und lösten Konflikte von ungewöhnlicher Schärfe aus.“

Die Revolution Echnatons bestand darin, daß er statt eines ganzen Götterhimmels nur einen einzigen Gott gelten ließ, den er Aton nannte. Daher auch sein Name: Echn-Aton. Er entwickelte sich zum Stifter einer bis dahin einzigartigen mono-theistischen Religion. An die Stelle des bisher höchsten Gottes Ra setzte er eine abstrakte Gottheit, die er mit Aton, das heißt: „Sonnenscheibe“ bezeichnete. Symbol dieses Gottes war das Bild der Sonne, umgeben von Strahlen, die in menschlichen Händen endeten. Kosidowski kennzeichnet diesen Gott (S. 150): „Aton nahm in der Lehre des Pharao allerdings nicht einen von zahlreichen Plätzen in einem polytheistischen Götterhimmel ein: Er war der *einzig* Gott in der ganzen Welt. Er zeigte sich nicht in Menschengestalt und war unsichtbar, eine Kraft, die auch die Sonne geschaffen hatte und Urquell alles dessen war, was auf Erden wächst und lebt. ... Es ist eine erstaunliche Tatsache, daß Amenophis eine monotheistische Religion schuf, obwohl er kein historisches Vorbild hatte, auf das er sich hätte stützen können. Aus diesem Grund ist er nicht nur als ein origineller religiöser Denker zu betrachten, sondern auch als Vorläufer der späteren Schöpfer mono-theistischer Religionssysteme. Moses sagt, daß er in Heliopolis die ‘Weisheit Ägyptens’ gelernt habe. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß zwischen der jüdischen Religion und dem Atonkult Berührungspunkte bestanden; das könnte unter anderem durch die Analogie zwischen einer Hymne an Aton und dem 115. Bibelsalm nahegelegt werden. ... Amenophis IV. brach entschieden mit der Vergangenheit: Er änderte seinen Namen in Echnaton, das bedeutet: der Schild Atons. Um sich vom Einfluß der Priester gänzlich zu befreien und Theben auf die Rolle einer Provinzstadt hinabzudrücken, errichtete er sich in der Nähe des heutigen Tell-el-Amarna eine neue, prunkvolle Residenz, die er ‘Stadt des Sonnenhorizontes’ nannte.“

Natürlich ruft diese „Revolution“ der religiösen Vorstellungen den Protest der Priester hervor, die in ihrer Macht nun beschnitten und eingegrenzt sind. Sie tun nach dem Tode dieses Pharao deshalb alles, seinen Namen auszutilgen. So schreibt Kosidowski weiter: „Als Davis die Hyroglypheninschriften auf dem Sarg untersuchte, sah er sich vor einer rätselhaften Erscheinung, für die es in der

Ägyptologie bislang kein Beispiel gab. An allen Stellen der Inschriften, an denen der Name des Toten hätte stehen müssen, waren die Schriftzeichen mit einem scharfen Instrument ausgekratzt. Um die in Binden gewickelte Mumie schlang sich, wie in solchen Fällen üblich, ein schmales Band aus Goldblech, in das ein Gebet an den Sonnengott eingepreßt war. Auch hier war der Name des Verstorbenen entfernt, man hatte ihn herausgeschnitten, so daß nur ovale Öffnungen geblieben waren. Alles deutete darauf hin, daß sich jemand alle Mühe gegeben hatte, den Namen des Toten aus dem Gedächtnis der Menschen zu tilgen. Erst an weniger sorgfältig ausgekratzten Stellen ließ sich mit Hilfe des Vergrößerungsglases der Name des Pharaos entziffern: Echnaton.“

Diese Verfahrensweise der Verbannung eines echten Revolutionärs ist in der menschlichen Geschichte freilich kein Einzelbeispiel. Sie reicht von diesem frühen Zeugnis durch unsere gesamte Geschichte hindurch. Bis hin zu Luther, der infolge seiner Lehre „in Acht und Bann“ getan wurde. Die Acht war das Ausstoßen aus der weltlich-reichsbestimmten Gemeinschaft, der Bann der Ausschuß aus der kirchlichen Gemeinde. Solche Ausschlüsse lassen sich weit über Luther hinaus sogar bis in das moderne naturwissenschaftliche Zeitalter hinein verfolgen, wie die Namen Galilei, Ohm, Maxwell, Planck und Einstein zeigen. Doch setzt sich „die Wahrheit“ großer Entdeckungen und Erfindungen schließlich doch durch. Ein großer Denk-Umbruch ist eben kein Sonntagsspaziergang, sondern er rührt an die Grundfesten unseres Seins und unserer Vorstellungen über unser Leben. Auch geistig gibt es offenbar ein Trägheitsgesetz.

Die ägyptische Archäologie förderte aber noch ganz andere Wahrheiten ans Licht. Die Pharaonen wurden zunächst im Tal der Könige bestattet. Doch nahmen die Grabschändungen derart überhand, so daß in einem nicht weit entfernten Talkessel eine neue große Grabkammer ausgehauen wurde. Wohin heimlich viele Mumien umgebettet wurden. „In der unterirdischen Gruft fand man aber nicht die Mumie des Königs Menephtah (Menephtah, Marenptah, war der Sohn und Nachfolger von Ramses II. Die Dauer seiner Regierungszeit ist nicht genau bekannt). Bei den Leuten, welche die Bibel für eine zuverlässige historische Quelle hielten, löste diese Tatsache Genugtuung aus, denn Menephtah war jener Pharaos gewesen, der die Juden auf ihrer Flucht aus Ägypten verfolgte, und der in den Fluten des Roten Meeres versunken sein soll. Der Umstand, daß seine Mumie in dem Sammelgrab fehlte, wurde als Bestätigung der biblischen Erzählung ausgegeben.

Doch zwölf Jahre später gelang eine neue große Entdeckung. Im Tal der Könige legte man das Grab Amenophis' I. frei, das die Mumien von dreizehn weiteren Pharaonen enthielt, unter ihnen auch die des biblischen Menephtah. Damit wurde deutlich, daß dieser Pharaos nicht in den Meereswogen umgekommen, sondern eines natürlichen Todes gestorben ist. Man äußerte zwar den Verdacht, seine Leiche sei von den Wellen an den Strand gespült und im Anschluß daran einbalsamiert worden, doch die anatomische Untersuchung der Mumie ergab keine Spuren von Verwesung, wie sie die Einwirkung des Meerwassers hätte hervorrufen müssen“ (ebd, S. 136).

Die Archäologie, sowie auch die Naturwissenschaft ganz allgemein, kann also durchaus darüber entscheiden, ob und in welcher Weise uns antiquarische - auch biblische - Quellen die Ereignisse so überliefern, „wie sie wirklich gewesen sind“ (nach v.Ranke). Oder ob es sich um Berichte handelt, die einer bestimmten Geisteshaltung verpflichtet und in sie eingebunden sind (vgl. dazu u.a. auch Finkelstein 2002: Keine Posaunen vor Jericho).

3. Gott Jahweh - und der Gesetzgeber Mose

Der eigentliche Stammvater Israels und der Juden ist der Prophet Abraham, ca. 2000 v.Chr. Er zog von seinem ursprünglichen Wohnsitz Ur nach Kanaan. Auch hier sind bereits enge Bindungen zur Vorgeschichte erkennbar. Denn Ur ist das ursprüngliche Uruk, der Schauplatz des Gilgamesch-Epos.

Gilgamesch war der fünfte Herrscher der 1. Dynastie von Uruk (Eanna). Er war der Erbauer der mächtigen Mauer um Uruk, über 10 km lang und zwischen 4 und 5 Meter hoch. Das Epos berichtet von seiner Suche nach dem ewigen Leben und nach ewiger Jugend. Mit Hilfe des Fährmannes Urschanabi gelingt ihm die Fahrt über das Totenwasser in jenes jenseitige Ewigkeitsreich, hin zu Utnapischtim, dem Ewigen, dem Entrückten. Utnapischtim war einst auch nur ein Mensch, doch opferte er den Göttern, die ihm dafür Unsterblichkeit verliehen.

Das Gilgamesch-Epos enthält auch einen Sintflut-Bericht, wie er ähnlicher dem alttestamentlichen Bericht über dieses Ereignis nicht sein kann. Doch Gilgamesch darf nicht in jenem Ewigkeitsreich bleiben. Er kehrt zurück ins irdische Leben und wird ein bedeutender Herrscher, von dessen Wirksamkeit die Reste der Uruk-Mauer noch heute künden.

Bedeutende Jenseits-Kenntnisse besaß auch der alttestamentliche Patriarch Abraham. Er ist der Verfasser jenes geheimnisvollen „Buch Jezirah“, welches erstmals 1870 in der Übersetzung von Johann Friedrich v. Meyer im Reclam Verlag erschienen ist. In ihm ist die gesamte kabbalistische Lehre niedergelegt, die später - und offenbar bis heute - eine so bedeutende Stellung in der israelitischen Geheimlehre besitzt. Es ist ein Lehrbuch, mit dessen Hilfe sich wahre Wunder erzielen lassen! Angefangen von den Wundern des Mose bis hin zum Bau des mächtigen Golem durch Rabbi Löw, den „Maharal von Prag“, etwa um das Jahr 1600. Das Buch Jezirah beginnt mit den 32 Wegen der Weisheit, und beschreibt in sechs weiteren Kapiteln die weitreichenden magischen Beziehungen zwischen Zahlen, Buchstaben und dem Leben des Menschen.

Die herausragende Bedeutung des Mose besteht in seiner gesetzgeberischen Tätigkeit. Nach dem biblischen Bericht fand er zwei mit den zehn Geboten beschriebene Tafeln auf dem Berge Sinai (2.Mo.31,18). Doch scheint es eher wahrscheinlich, daß er infolge seiner Kenntnisse und seiner Erfahrungen diese Gebots-Texte selbst verfaßt und niedergeschrieben hat, was ihren Wert aber keineswegs mindert. Im Gegenteil zeigte sich, daß diese Forderungen - als Gebote bzw. als Verbote - zur Richtschnur für die Entwicklung eines ganzen Volkes für mehr als ein Jahrtausend

send werden konnten. Und welche Forderungen noch bis heute uneingeschränkt gültig sind.

Diese Gebote lassen sich in zwei Hauptgruppen einteilen. Die erste Gruppe beschreibt die Beziehungen des Menschen zu Gott (hier: JHWH), die zweite Gruppe enthält Forderungen nach dem Zusammenleben von Menschen in dieser irdischen Welt. Du sollst nicht töten! Du sollst nicht stehlen! Du sollst Vater und Mutter ehren! Du sollst nicht falsch Zeugnis geben! Diese letzte Forderung im Klartext: Du sollst nicht lügen! Wo stünde der Mensch und die gesamte Menschheit heute, gäbe es diese Forderungen nicht? Doch läßt unsere heutige Gesellschaft in ihrem Verfall bereits deutlich die Folgen erkennen, wenn diese humanistischen Forderungen nicht mehr eingehalten werden.

Wie sie auch während der gesamten israelischen Entwicklungszeit seit Mose mehr oder weniger nicht eingehalten wurden. Stets wurden Katastrophen, verlorene Kriege, Entführungen in Gefangenschaft (Ps.89,31ff; Jes.24; u.a.) gedeutet als die Folge der Nichteinhaltung dieser Gebote. Die jüdische Hierarchie der Priester und Rabbinen hatte sich oft genug vom Volke entfernt und ihren eigenen Lebensstil gelebt, abgehoben und hoffärtig, wie dieser Verfall konkret im Matthäus-Evangelium, Kapitel 23, geschildert wird. So konnte es also nicht weitergehen! Und Gott der HERR offenbarte sich erneut den Menschen! Er sandte seinen Sohn Jesus herab zur Erde. Seine Auferstehung von den Toten bestätigt diese Seine Sendung in einmaliger Weise: Jesus wurde zum Christus!

4. Gott-Vater - und sein Sohn Jesus Christus

Außergewöhnliche Umstände erfordern auch außergewöhnliche Maßnahmen. So sagt es der Volksmund. So hat es sich schon oft in der Geschichte im Ganzen als auch im Leben des einzelnen Menschen als notwendig erwiesen. Und an einem solchen außergewöhnlichen Punkt war die menschliche Geschichte nun angekommen. Zeit zerrinnt zwischen den Fingern, wenn man nicht einen festen Bezugspunkt besitzt. Und dieser Fixpunkt im unaufhaltsamen Ablauf der Zeit wurde mit dem Kommen Jesu in diese irdische Welt nun gesetzt.

Die Ägypter kannten einen solchen Fixpunkt noch nicht. Sie rechneten nur in der laufenden Reihenfolge der Pharaonen. Und in Israel hatte der Verfall ihrer Führungsschicht ein hohes Ausmaß erreicht, wie es Matthäus 23 darlegt. Auch anderswo läßt sich kein solcher allgemein gültiger Fixpunkt in der Zeit erkennen. Jede Kultur besitzt hier ihren eigenen Zeit-Maßstab, oft noch bis heute. So wurde dieser Fixpunkt als der „Nullpunkt“ der Zeit mit dem Kommen Jesu in diese irdische Welt nun ein für allemal gesetzt. In einer ganz konkreten geschichtlichen Situation. Als das Land Israel von den Römern besetzt war. Als Pontius Pilatus dort Statthalter war. Als der Kaiser Augustus von Rom aus das gesamte römische Imperium befehligte, und damit die gesamte damals bekannte Welt beherrschte.

In dieser Zeit wurde Jesus geboren. Im Jahre 1 unserer Zeitrechnung. Nicht im Jahre Null, denn die Null kannte man damals noch nicht. Deshalb begann das dritte Jahrtausend auch am 1. Januar 2001, nicht schon im Jahre 2000. Dieser Zeitpunkt der Geburt Jesu als das Jahr 1 wurde im

Mittelalter von dem römischen Abt Dionysius Exiguus gesetzt. Wenn sich später auch herausstellte, daß die Geburt Jesu bereits im Jahre 7 vor Christus erfolgte.

Um die Geburt Jesu ranken sich viele Geschichten. Niedergelegt im Neuen Testament, sowie auch in anderen Schriften, den nicht kanonischen Evangelien (und anderen Texten, vgl. z.B. die Nag Hammadi Schriften). Ein wahrhaft *wunderbares* Geburts-Ereignis ist diese Jesus-Geburt: Geboren von einer Jungfrau. „Gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater“, wie es im Nizänischen Glaubensbekenntnis heißt. Doch das allein ist noch keine herausragende Besonderheit. Auch Buddha und Laotse werden außergewöhnliche Geburtsursachen zugeschrieben. Möglich oder nicht möglich? Das hat die Wissenschaft noch zu klären. Außergewöhnliche Zufallsereignisse böten eine Erklärung, wie zugleich auch andere Wunder-Erklärungen.

Neben dem Setzen eines *Fixpunktes der Zeit* in der menschlichen Geschichte zeigt das Wirken Jesu in unserer irdischen Welt noch zwei weitere herausragende und einmalige Besonderheiten. Das ist zum einen seine Lehre über Gott als Trinität. Zum zweiten ist es seine Auferstehung von den Toten.

Mit diesen drei Fakten

- Setzen eines Anfangspunktes in der an sich unaufhaltsamen Zeit
- Trinität Gottes als Gott-Vater, Gott-Sohn und Gott-Heiliger-Geist
- Auferstehung von den Toten

ist nun der Grundstein gelegt, der die gesamte weitere Entwicklung der menschlichen Gesellschaft als einer christlichen Gemeinschaft bestimmt.

Punkt. Basta. Ende. Oder besser: Der eigentliche **Anfang** ist damit gesetzt, von dem aus der Entwicklungsweg unserer menschlichen Gemeinschaft, als einer Gemeinde, nun wirklich erst *beginnen* kann. Wesentliche Elemente dieser Entwicklung sind das Verständnis „des Nächsten“, die Suche nach der Wahrheit und nach dem wahren Gott, die Abkehr von Kriegen, und die Suche nach dem wahren Sinn unseres Lebens. Auf diesem Wege sind wir bereits bis zu unserer heutigen Erkenntnishöhe aufgestiegen. Wenn uns dabei auch der eigentliche Hintergrund dieses unseres christlich-abendländischen Aufstieges etwas aus dem Blickfeld geraten ist. Doch diese Verbindung läßt sich wieder finden.

Aus unserer heutigen Sicht ist diese *Verbindung* die Brücke zwischen Wissen und Glauben, welche (erneut) zu finden ist. Konkret ist es die Brücke zwischen unserer Naturwissenschaft einerseits und der uns von Jesus vermittelten Lehre über den Bau unserer Welt andererseits. Welche Lehre die Existenz eines Himmlisch-Göttlichen Reiches einschließt! Die Lehre Jesu wird damit zu einer Lehre über den Bau unserer Welt insgesamt, deren beide Pfeiler - Wissen über die Natur und die Verheißung eines ewigen Lebens - nichts anderes darstellen als eine große Einheit, welche lediglich auf zwei Stützen ruht.

5. Gott Allah - verkündet durch Mohammed

Trotz der Einmaligkeit des Kommens Jesu und seiner Gottesbotschaft gab es auch noch nach ihm Gotteskündler,

wie sie auch schon vielfach vor ihm aufgetreten waren. Ein solcher post-christlicher Gotteslehrer war Mohammed (569 - 632). Der von ihm verkündete Gott trägt den Namen Allah. Wer von den beiden letzten großen Propheten aber hat recht? Wer wird recht behalten? Die Geschichte gab bereits eine erste Antwort.

Mohammed gewann im Laufe seines Lebens die Überzeugung, daß er der auserwählte Gesandte sei, der den Arabern die göttliche Botschaft zu offenbaren habe, die ihnen bisher noch nicht zuteil geworden sei. Infolge seines Wirkens gelang eine weitgehende Einigung der arabischen Stämme, und demzufolge auch ein geistiger Aufstieg. Dieser drückte sich u.a. in mathematischer Form aus, so merkwürdig das auch klingen mag. Den Arabern gelang die Einführung der Null in das Zahlensystem, eine nicht zu unterschätzende Leistung! Denn dort wurde ein Zeichen gesetzt, es wurde ein Symbol gefunden für ein *Etwas*, was es „in Wirklichkeit“ gar nicht gab. Für die nachfolgende physikalische und technische Entwicklung auch in Europa eine unbedingte Voraussetzung.

Gesellschaftlich stehen sich im Spanien des 14. Jahrhunderts Christentum, Judentum und Islam etwa gleichrangig gegenüber. Doch während das Christentum in Europa mit der Renaissance und später mit der Aufklärung einen gewaltigen Aufschwung erlebte, blieb der Islam auf seiner Entwicklungsstufe stehen. Einzigartiges Beispiel für diesen christlichen Aufschwung ist der Aufbau einer korrekt gegründeten Physik und Technik, deren Grundlagen Isaak Newton mit seinen „Mathematischen Prinzipien der Naturlehre“ legte. Nach seinem eigenen Zeugnis geht diese Arbeit auf die Lehre Jesu zurück. Als Folge ergab sich u.a. die Himmelsmechanik mit der Deutung und Berechnung der Planetenbahnen. Dazu wurde technisch auch der Bau der Dampfmaschine möglich, sowie später weiterer Motorentypen. Eine solche Entwicklung aber hat der Islam nicht aufzuweisen! Wie auch keine andere der in der Welt gegründeten Religionen.

In der Gottes-Deutung fällt der Islam auf den „einfachen“ monotheistischen Gottes-Glauben wieder zurück. Die Trinitätslehre bleibt ausgeblendet. Sie wird dort bis auf den heutigen Tag abgelehnt, z.T. sogar spöttisch verhöhnt: Ihr Christen glaubt ja an drei Götter statt an einen einzigen Gott.

Mohammeds Lehre ist im Koran niedergelegt. Die einzelnen Abschnitte werden als Suren bezeichnet, die - mit Ausnahme der ersten Sure - nach ihrer Länge geordnet sind. Sure 2 enthält die geschichtliche Entwicklung und Darstellung des christlich-mohammedanischen Glaubens auf nicht weniger als 40 Seiten. In der dritten Sure wird dieses Thema mit weiteren 23 Seiten fortgesetzt. Die Kernaussagen befinden sich dagegen in kurzen Darstellungen am Schluß des Koran, so daß - nicht unberechtigt - die Empfehlung gilt, den Koran vom Ende her zu lesen. Eindeutig sind in den Text auch damalige sehr aktuelle Bezüge mit eingeflossen. Mohammeds Onkel Abu Lahab versuchte damals eine erste Zusammenkunft der Mohammed-Gläubigen durch böse Bemerkungen und Steinwürfe zu sprengen. Die Reaktion darauf gibt die Sure 111: „Verderben über die Hände Abu Lahabs und Verderben über ihn! Nichts nützte ihm sein Gut und sein Gewinn. Brennen wird er im Feuer, dem lohenden, und ebenso seine Frau,

die Holzträgerin, mit einem Strick von Palmenfasern um ihren Hals.“

Die Verbindung unserer Diesseits-Welt mit einem jenseitig-transzendenten Bereich ist nicht nur gegeben, sondern wird durchgängig als sehr enge Beziehung dargestellt. Gute Taten werden im Paradies belohnt, böse Taten in der feuerlohenden Hölle bestraft. Gute Taten sind dabei aber nicht nur das Gute „an sich“, sondern es sind vor allem solche Taten, die der Ausbreitung des muslimischen Glaubens dienen. Selbstmord-Attentäter gelangen also sofort ins Paradies, wenn sie ihre Taten „im Namen Allahs“ verüben. Allah ist generell der allmächtige Herr, der auch jedes Einzelschicksal bestimmt. Abtrünnigkeit von diesem Glauben zieht das Höllenfeuer im Jenseits nach sich, so z.B. Sure 87,10ff: „Ermahnen läßt sich, wer da fürchtet, doch der Bösewicht geht ihr aus dem Weg, er, der im großen Feuer brennen wird.“ In welcher Sure zu Beginn zugleich Allahs alleinige Macht beschrieben wird: „Preise den Namen deines Herrn, des Höchsten, der da geschaffen und gebildet hat, der (allein) bestimmt und leitet, der die Weide hervorbringt, und sie zu versengter Spreu macht.“ Von einer selbstverantworteten Freiheit des Menschen als eigenständige Persönlichkeit - und damit auch ihrer Individualität - kann also kaum die Rede sein. Und gerade diese Freiheit war es, die Jesus den Menschen brachte, Joh. 8,36: „Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“ Frei vor allem zum selbständigen Denken und Handeln. Selbst auf die Gefahr der Sünde hin. Und nur durch diese dem Menschen geschenkte Freiheit war der Aufstieg möglich, der allein im christlichen Abendland in der bekannten Form erfolgte. Welchen Aufstieg auch Fehler, Kriege, Feldzüge und Kreuzzüge nicht hindern konnten, wie die Geschichte hinlänglich gezeigt hat.

6. Gott Brahma - lebendig in Krishna

Eine der ältesten und auch vielgestaltigsten Religionen ist der Brahmanismus, der auch Hinduismus genannt wird. Diesen letzten Namen trägt er nach dem Fluß Indus: Die Bewohner in dieser Region wurden von ihren nördlichen Nachbarn dementsprechend als Hindus bezeichnet. Welcher Name dann für eine gesamte und große Religion eingeführt wurde.

In der Entwicklung der Hindu-Religion werden drei große Phasen unterschieden: Die vedische Periode, die mittelalterliche oder klassische Periode, und die Spätzeit der islamischen Vorherrschaft. Die heiligen Schriften dieser Religion heißen Veda, das ist: Heiliges Wissen. Die älteste Form bestand in der Verehrung einer Vielzahl von Gottheiten, welche zum großen Teil Naturerscheinungen repräsentieren, wie Himmel, Erde, Sonne, Mond, das Feuer, u.a. „Durch Umkleidung mit Mythen sind sie im Laufe der Zeit zu himmlischen Persönlichkeiten mit ganz eigenem Charakter geworden. So der Gott Indra, der ursprünglich wie der nordische Thor wohl ein Gewittergott war, später aber als Götterkönig und Vorbild des Kriegertums eine bedeutende Rolle spielt“ (v.Glasenapp 1991, S. 28.)

Um die Mitte des 1. Jahrtausends vor Christus geht das indische Altertum als die vedische Periode in ihre klassische Periode über. Es ist eine Entwicklung, die gleichsam schon in eine Vorstufe der Trinitätslehre führt. Der oberste Gott ist Brahma, der sich in seinen beiden Gegensätzen

äußert: In den Gottesgestalten Vishnu als dem guten Gott, und seinem bösen Gegenspieler Shiwa. Wenn der böse Shiwa die alte Welt durch seinen dämonischen Tanz zerstört hat, läßt das Lächeln Vishnus wiederum eine neue Welt entstehen. Die Polarität als eine „Komplementarität“ ist in dieser alten Religion also bereits vorgezeichnet, ein Beispiel für die Ursprünglichkeit dieser unserer modernen Denkweise.

Der Gott Brahma, der bei der Entstehung der Welt eine maßgebende Rolle spielt, und der die heiligen Veden verkündet, ist jedoch nur eine Personifikation des ursprünglichen „Brahma“, und zwar als Neutrum! „Ungeachtet seiner Herkunft und der Bedeutung, die ihm ursprünglich beigelegt wurde, ist er doch auf die Dauer nicht zu einer alle anderen Götter überragenden Stellung gelangt, und gilt heute den meisten Hindus nur als der Demiurg, der Weltbaumeister, der aus den schon vor ihm vorhandenen Bestandteilen die Welt ordnet, und die nach einer Periode der Ruhe wieder in den Kreislauf des Werdens zurückkehrenden Seelen mit den erforderlichen Leibern versieht“ (ebd., S.32). Die Wiedergeburtstheorie aller Individuen wird damit zum unaufgebbaren Bestandteil dieser Lehre.

Wesentlich erfolgreicher war in dieser Glaubenslehre der Entwicklungsweg Vishnus. Vielen Hindus ist er der höchste Gott überhaupt. Seine irdischen Avatares (Herabkünfte, Inkarnationen, Inkorporationen) sind sowohl die Gestalten Rama als auch Krishna. Rama war ein Prinz, er wird später der König von Ayodhya. Noch bedeutender aber wurde Krishna (der „Christus“ im Sinne des christlichen Glaubens). Auch er ist königlichen Geblütes. „Da seinem Oheim, dem grausamen König Kausa von Mathura, prophezeit worden war, er werde durch Krishna getötet werden, ließ dieser alle neugeborenen Knaben seines Reiches umbringen. Krishna entging jedoch diesem bethlehemitischen Kindermord und wuchs unerkannt unter Hirten auf, wo er schon als Knabe wunderbare Taten vollbrachte und der Liebling aller Hirtinnen wurde. Später tötete er Kausa, und führte als Herrscher von Mathura siegreiche Kämpfe. Krishnas Heldentaten, Liebesabenteuer und Weisheitsworte bilden eines der beliebtesten Themen der indischen Dichtung“ (ebd., S.33).

Von dieser Beliebtheit zeugt u.a. auch das Buch: „Krsna - Die Quelle aller Freude“. Darin heißt es im Vorwort: „Krsna ist die höchste Persönlichkeit Gottes, der höchste Herrscher. Er hat einen ewigen, glückseligen, spirituellen Körper. Er ist der Ursprung aller Dinge. ... Im vorliegenden Krsna-Buch werden alle seine Taten beschrieben, die ER als scheinbar menschliches Wesen ausführte. Obwohl Krsna die Rolle eines Menschen spielt, behält ER immer Seine Identität als die höchste Persönlichkeit Gottes. ... In der Bhagavad-Gita wird im zwanzigsten Vers des 8. Kapitels gesagt, daß es noch eine andere, ewige Natur gibt, den spirituellen Himmel, der transzendental zur manifestierten und unmanifestierten Materie ist. Die manifestierte Welt kann in der Form von vielen Sternen und Planetensystemen gesehen werden, sie besteht aus Sternen und Planeten wie Sonne und Mond. Doch jenseits davon existiert ein unmanifestierter Teil der Schöpfung, der niemandem, der sich in dem gegenwärtigen grob-stofflichen Körper befindet, zugänglich ist. Und jenseits dieses Bereiches der unmanifestierten Materie liegt die spirituelle Welt. Diese

Welt wird in der Bhagavad-Gita als das höchste und ewige Reich beschrieben, das niemals vernichtet wird. Die materielle Natur ist der wiederholten Schöpfung und Vernichtung unterworfen, doch die spirituelle Natur bleibt für ewige Zeiten, wie sie ist.“

Zwei herausgegriffene Zitate aus der Bhagavad-Gita (v.Glasenapp, Reclam 1955) können diese Grundhaltung der Existenz einer transzendenten Welt in aller Klarheit noch weiter verdeutlichen. Zunächst sieht der Vers 13 im 2. Gesang die Seele und den Geist in ihrer irdischen Entwicklung:

„Denn wie die Seele jetzt im Leib
Zum Knaben, Jüngling, Greise wird,
So lebt sie auch im neuen Leib:
Das glaubt der Weise unbeirrt.“

Das Gute „an sich“ bleibt in aller Ewigkeit bestehen (6. Gesang, Vers 40):

„In dieser wie in jener Welt
Kann niemals einer untergehn,
Der etwas Gutes hat getan,
Denn das, was gut, bleibt stets bestehn.“

Doch bleibt die Seele des Menschen „dort“ nicht ewig, sondern sie erfährt ihre irdische Wiedergeburt, wie der anschließende Vers 41 sogleich verkündet:

„Zur Welt der Frommen geht er ein
Und lebt zunächst dort viele Jahr’,
Dann wird er wiederum erzeugt
Als Sohn von einem frommen Paar.“

Diese Wiedergeburtstheorie wird vom Christenglauben jedoch verworfen (Hebr. 9,27): „Wie dem Menschen gesetzt ist *einmal* zu sterben, danach das Gericht.“ Eine Transzendental-Welt ist trotzdem in beiden Fällen unbezweifelte Realität.

Diese polare Sicht der gesamten Schöpfung in Form einer Zwei-Welten-Existenz ist aber zugleich Ergebnis unserer modernen Naturwissenschaft, wofür wir den Begriff der Komplementarität gefunden haben: Welle-Teilchen; Materie-Antimaterie; Gesetz-Zufall; auch: Stoff-Geist. Und die weitere Extrapolation ergibt: Es existiert eine dreidimensionale stofflich-energetische Raum-Welt mit einem Zeit-Ablauf darin, komplementär dazu aber auch eine vierdimensionale Ewigkeitswelt! Welche beiden Welten (als **3D+Zeit**-Welt und **4D**-Welt) in einer sehr unmittelbar engen und un-auflösbaren Wechselwirkung stehen.

7. Buddha - kein Gottessohn

In gleicher Weise lassen sich nun auch alle weiteren Religionen auf ihren Weltbild-Inhalt untersuchen. So predigte Buddha zwar ein Zwei-Welten-Modell, doch lehnt er die Existenz eines Gottes in diesem seinem Weltbild ausdrücklich ab: „Ich selbst habe meine Erkenntnisse aus eigenem Wissen und aus eigener Kraft gewonnen, wessen Anhänger also sollte ich mich nennen?“ So etwa seine Meinung darüber.

Seine „Erleuchtung“ erhielt Buddha angeblich unter einem Feigenbaum, in welcher Situation er offenbar mit jener „Geistigen Welt“ in einen engen Kontakt geriet. Ganz ähnlich dem „Abenteuer“ des Mose am brennenden Dornbusch. Über welche „Kontakte“ auch weitere alttestament-

liche Propheten berichten, bis schließlich hin zum Apostel Paulus und seinem Damaskus-Erlebnis. Sowie - zentrales Ereignis der gesamten Weltgeschichte - Jesus in seinen drei Versuchungen (Mt. 4). Jeder dieser „Kontakte“ führt nun zur Ausarbeitung einer jeweils eigenen „Theorie“, oder zumindest zu einer Prophezeiung als Deutung dieses ur-persönlichen Ereignisses des Betroffenen. Das Ergebnis der Versuchungen Jesu ist die Erkenntnis Seiner Gottes-Sohnschaft, niedergelegt in den Evangelien. Das Ergebnis einer solchen „Begegnung“ ist auch die Lehre des Mose. Ebenso auch die Lehre des Buddha. Wobei seine Lehre ebenso wie im Hinduismus ihrem Wesen nach ebenfalls eine Wiedergeburt-Lehre ist.

Für Buddha bildet der Mensch keine Ganzheit, sondern das Individuum löst sich für ihn auf in lauter Einzelfaktoren, die Dharma genannt werden. Ihr Auftreten und ihre Kombination sind aber nicht zufällig, sondern einer strengen Gesetzmäßigkeit unterworfen. Im Tode löst sich diese Kombination auf, um nach der Wiedergeburt ganz neu zusammengesetzt zu werden. Kriterium dafür sind die guten und schlechten Taten des Menschen in diesem irdischen Leben. Gute Taten bedeuten späteren Aufstieg, böse Taten den Abstieg, bis hin zur Wiedergeburt als Ratte oder als Schlange. Der Seinsbereich zwischen dem Tode und der Wiedergeburt wird Zwischenzustand genannt, im Buddhismus Bardo, was „Lücke“ bedeutet. Hat der Mensch das absolut Gute erreicht, so scheidet er aus dem zwangsweisen Wiedergeburt-Zyklus aus, und er gelangt ins „Nirwana“, ins „Nichts“. Dort gibt es kein Weiterleben, sondern es ist die Auslöschung des Individuums im Sinne seiner „Erlösung“. Aber kann darin der Sinn des Lebens gesehen werden? Die Moral liegt hier im Diesseits: Handle und werde gut! So weit, so gut. Doch nur deshalb, um einmal im Nichts „zu verschwinden“?

8. Die Materie war ihr Gott

Die Sonne ist kein Gott, sondern nur ein Gestirn am Himmelszelt. Und trotzdem wurde sie von den alten Ägyptern als Gott angesehen, was in dem Kosidowski-Titel: „Die Sonne war ihr Gott“ deutlich zum Ausdruck kommt.

Doch auch „die Materie“ ist kein Gott. Trotzdem wird sie von den Materialisten gleichsam als „Gott“ angesehen. Auch wenn dies expressis verbis nicht derart deutlich zum Ausdruck kommt. Der Theologe Ernst Lerle brachte diese Sicht einmal mit nur einem kurzen Satz auf den Punkt: Die Materie ist der Gott der Materialisten. Was sich bei näherer Untersuchung ihrer Philosophie - als ihres angeblich atheistischen Weltbildes - auch klar nachweisen läßt. Denn die Macht des christlich-allmächtigen Gottes wird in der materialistischen Philosophie „der Materie“ zugeschrieben! Insofern wird „die Materie“ nun zwar nicht zum Gott, wohl aber zum Götzen der Materialisten.

Der Materialismus stößt mit dem Versuch seiner Welterklärung vor bis zu der grundsätzlichen Frage: Was ist primär in der Welt? Hat ein Gott die Welt geschaffen, oder hat sich der Mensch einen bzw. seinen Gott erschaffen? Das ist die Frage nach der Priorität des Geistes, des Bewußtseins, der Idee in der Welt - oder aber der Priorität „der Materie“ als der uns sichtbaren Masse. Es ist dies die Frage nach der Priorität einer Welt, in der Masse und Energie von vornherein vorhanden sind, deren Existenz

wir keiner „Höheren Macht“ zu verdanken haben. Der Materialismus leugnet dabei die Existenz des Geistes keineswegs, nur wird dieser Geist in seiner Philosophie als sekundär betrachtet. Geist ist ein „Etwas“, welches „die Materie“ hervorgebracht hat. Das Philosophische Wörterbuch definiert: „Materialismus - die dem Idealismus entgegengesetzte Grundrichtung der Philosophie. Name für diejenigen Weltanschauungen, die die *Grundfrage der Philosophie* dahingehend beantworten, daß die Materie gegenüber dem Bewußtsein in letzter Instanz das Primäre, das Bestimmende ist.“

Damit aber wird „die Materie“ selbst zum „Gott“! Aus welcher (christlich: aus welchem) letztlich alles hervorgegangen ist (Buhr/Kosing 1974): „Materie: die außerhalb und unabhängig vom menschlichen Bewußtsein existierende objektive Realität. ... Die materielle Einheit der Welt umfaßt alle außerhalb des menschlichen Bewußtseins existierenden Gegenstände, Erscheinungen und Prozesse, von den Elementarteilchen bis zur menschlichen Gesellschaft. Diese alle sind Entwicklungsformen der einheitlichen Materie. Die Materie befindet sich, unerschaffbar und unzerstörbar, in ewiger Bewegung und bringt immer neue Erscheinungsformen und Entwicklungsprodukte hervor. Das höchste Entwicklungsprodukt der Materie ist das menschliche Bewußtsein.“

Mit dieser Auffassung hat die materialistische Philosophie aber lediglich das Wort oder den Begriff „Gott“ durch das Wort „Materie“ ersetzt. Denn alle diese Sätze bleiben weithin gültig, wenn darin das Wort „Materie“ durch das Wort „Gott“ ersetzt wird: Gott - die außerhalb und unabhängig vom menschlichen Bewußtsein existierende objektive Realität. Gott befindet sich, unerschaffbar und unzerstörbar, in ewiger Bewegung, etc. Oder anders, in christlicher Sicht: ER ist der unbewegte Beweger allen Seins. In christlicher Sicht wurde der Mensch von Gott „erschaffen“, in materialistischer Sicht ist er nur noch „das höchste Entwicklungsprodukt“ der Materie. Die Moral bleibt, so gesehen, auf der Strecke. Das Wort „Verantwortung“ wird ausgeklammert, und so fort.

Gott-Vater als der Allmächtige - das alles wird in der materialistischen Philosophie kopiert, womit „die Materie“ nun tatsächlich göttliche Eigenschaften erhält, und womit sie allen Ernstes zum „Gott der Materialisten“ aufsteigt! Engels behauptete, Marx habe die idealistische Philosophie „vom Kopf auf die Füße gestellt“. Die Wahrheit sieht nun aber ganz anders aus: Die idealistische Philosophie mit ihrer Quelle der christlichen Theologie stand von Anfang an auf den Füßen, welche Philosophie nun von Marx, Engels, Lenin etc. konsequent auf den Kopf gestellt wurde. Mit ihrem Kopfstand noch bis heute!

Die Geschichte beweist es: Die gesamte materialistische Philosophie einschließlich der darauf gebauten „Diktatur des Proletariats“ und einschließlich der kommunistischen Herrschaftsideologie der einstigen Sowjetunion ist am Ende des 20. Jh. kläglich in sich zusammengebrochen. Der Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 war ein Welt-Ereignis allerersten Ranges!

Für uns besteht die gegenwärtige Aufgabe nun darin, diese verdrehte Entwicklungs-Sicht in ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung in aller Klarheit zu erkennen, zu benennen und sie damit auch wieder in rechter Sicht zu begreifen und zu

korrigieren. Um diese Entwicklungs-Sicht wiederum „auf die Füße“ zu stellen. Das heißt, die materialistische Philosophie wieder in ihre idealistisch-theologischen Grundlagen mit einzugliedern. Und das heißt weiter: Es gibt *doch* einen Himmel, ein Reich des Geistes, ein „Reich Gottes“, welches „Reich“ uns Jesus als der auferstandene Christus in seiner *Realität* offenbart hat. Welches „Göttliche Reich“ aber durchaus verschieden ist von dem „Himmel“, in welchen die Astronauten mit ihren Raumschiffen hineinfliegen können.

9. Der Zufall war ihr Gott

Ein ähnlich falsches Weltbild wie im Materialismus tritt uns aber auch in der modernen Naturwissenschaft entgegen. Hier hat nunmehr „der Zufall“ die bedeutende Macht gewonnen, welche sich schon im Materialismus in Form der „Materie“ entfaltet hatte.

Das beginnende 20. Jahrhundert brachte zwei neue physikalische Theorien: Die Quantentheorie und die Relativitätstheorie. Die Quantentheorie zeigte die Quantisierung auch der Energie auf. Das heißt: Es gibt eine kleinste Energie-Menge, die sich nicht weiter teilen läßt. Dieses kleinste Energie-Teilchen wurde Quant genannt. Es entspricht gleichsam dem Atom bzw. einem Elementarteilchen der Masse. Mit diesen Entwicklungen erhielt auch die Statistik eine ganz neue und zentrale Stellung in der Physik, ebenso wurde auch der Zufall als ein wesentliches und gestaltendes Element allen Geschehens erkannt. Das einfache Ursache-Wirkungs-Prinzip trat dagegen mehr und mehr in den Hintergrund.

Auch in der Biologie läßt sich eine solche Änderung der Geisteshaltung beobachten. Das Prinzip der Selbstorganisation gewinnt an Bedeutung, welches insbesondere von der atheistischen Philosophie begierig aufgegriffen und ausgebaut wurde. Denn wenn „der Zufall“ letztlich alles regiert, wozu ist dann noch Gott erforderlich? Der Zufall selbst wird zum „Gott“ - mehr ist nicht nötig.

Doch läßt sich „hinter“ dem Zufall in aller Regel durchaus ein lenkendes und leitendes Prinzip erkennen. War der Fall der Berliner Mauer im November 1989 wirklich nur ein Zufalls-Ereignis? Mit oft rückhaltlosem Einsatz erzwangen die Bürger der damaligen DDR diesen Mauerfall - als jeweils statistisch handelnde Einzelindividuen, die aber dennoch von einer hohen Idee beseelt waren: Freiheit aus dem Zwang der damaligen sozialistisch-kommunistischen Diktatur! So kann hinter allen diesen damals glücklich verlaufenden Ereignissen doch ein - oder sogar *der* - Wille Gottes erkannt werden, der mit gleichsam gütiger Hand dieses gesamte damalige Geschehen lenkte und leitete: Der Aufstand des Volkes manifestierte sich als „der Wille Gottes“, dieses atheistische und diktatorische System zu zerbrechen. Und dieser „Wille Gottes“ geschah! ER stürzte damit den von außen so unbesiegt erscheinenden „Ostblock“ von innen her! Im Grunde ist dies aber „nur“ der gleiche Vorgang, den uns das Alte Testament über den Turmbau von Babel und seinen Sturz berichtet (1.Mo.11). In dieser Weise kann letztlich auch die gesamte menschliche Geschichte - durch alle Zufälle hindurch - als eine Führung und Fügung durch die „Hand Gottes“ aufgefaßt werden. Sie führte von der Urgesellschaft ausgehend über die verschiedenen Religionen und Philosophien bis hin zur

heutigen Hochkultur des Menschen mit seiner ausgeprägten technischen Entwicklung. In welcher Sicht und in welcher Reihe von Religionen der christlichen Lehre und der christlichen Kirche aber eine ganz besondere Bedeutung zufällt. Denn nur allein im christlichen Abendland liegt die Quelle dieser hohen Kultur mit allen seinen technischen Errungenschaften, die in einem umfassenden Wissen begründet ist. Keine andere Religion hat einen derartigen Aufstieg vorzuweisen.

Dieser christlich-abendländische Aufstieg kann aber doch nun wirklich kein Zufall sein! Sofern man nicht „den Zufall“ an die oberste Stelle rückt, und ihn damit an die Stelle Gottes setzt. So wie einstmals „die Materie“ an dieser höchsten Stelle stand. Und wie sich einst die Glaubenssätze des Materialismus in festen Formen und Regeln fassen ließen, so können nun auch die Glaubens-Sätze der götzenbestimmten Zufalls- und Evolutions-Lehre formuliert werden:

- Ich glaube an die Macht des Zufalls, der „aus sich heraus“ alles materielle Sein mit allem Leben darin „geschaffen“ hat.
- Ich glaube an die Macht der Evolution, die als „die Evolution“ alles Leben von den einfachsten Lebensformen an bis hinauf zum Menschen entstehen ließ, und welche „Evolution“ diesen Entwicklungsweg auch gestaltete.
- Ich glaube nicht an die Existenz und an die Macht einer höheren Intelligenz, die schöpferisch die gesamte so wunderbar eingerichtete Natur mit ihren sinnvollen Prinzipien gestaltet hat, - obwohl wir als Menschen viele dieser (angeblich durch Zufall entstandenen) Kunstwerke nachzugestalten suchen.
- Ich glaube, daß mit dem Tode jedes individuelle Leben beendet ist, daß es eine transzendente göttliche Überwelt nicht gibt; etc.pp

Allen diesen Glaubens-Sätzen steht das christliche Weltbild entgegen. Es ist dies ein Zwei-Welten-Bild, eine Zwei-Welten-Theorie, eine Zwei-Reiche-Lehre, die sich von der Urkirche über die Reformation bis zur deutschen idealistischen Philosophie als einer Transzendental-Philosophie hin fortsetzt. An diese Philosophie gilt es heute wieder anzuknüpfen. In welche Transzendental-Philosophie unsere naturwissenschaftlichen Kenntnisse mit einzubinden sind.

Und noch ein weiterer Gott läßt sich heute ausmachen: Der Gott des Mammon ist entstanden, der Gott des Kapitals, des Goldes und des Geldes. Wogegen alle anderen Werte des und im Menschen zurücktreten. Was sich „nicht rechnet“, das bleibt auf der Strecke. Und so werden spätere Generationen über uns ebenfalls einmal ihr Urteil fällen, mit dem Satz: Der Mammon war ihr Gott! Wobei uns bereits Jesus den grundsätzlichen Unterschied von Gott und Geld aufzeigt und unsere Entscheidung fordert: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Mt.6,24), vgl. dazu auch Lk.16,13, u.a.

Wir haben uns zu entscheiden, wohin unsere Reise künftig gehen soll: Zurück zu finden zum christlichen Gottesglauben, oder weiter allein in dieser irdischen Welt zu leben und dem Besitz sowie dem Kapital nachzujagen. Und um demzufolge von einer Banken- und Wirtschaftskrise zur

nächsten zu schlittern. Mit nun schon der zweiten großen Krise dieser Art innerhalb nur eines Jahrhunderts, von 1929 zu 2009. Das sind gerade einmal 80 Jahre, eine Winzigkeit in der menschlichen Geschichte. Wie viele dieser Krisen brauchen wir noch, um den Mammon und die Kapitalwirtschaft abzulösen und sie in ihre Grenzen zu weisen? Um mit dieser Ablösung zum wahren Gottesglauben der Trinität und damit zu Jesus zurückzufinden?

10. Hoffen und Harren - die ersehnte Wiederkunft

Seine Wiederkunft hatte Jesus mehrfach angekündigt, die schon damals bald zu erwarten sei (Mt.16,28): „Wahrlich, ich sage euch: Es stehen etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich.“ Doch warten wir Menschen noch bis heute auf diese seine Wiederkunft. Wird und kann sie überhaupt erfolgen?

Das Weltbild zur Zeit Jesu besaß noch eine sehr einfache Struktur. Die Erde als Scheibe, darüber wölbte sich „der Himmel“, und unterhalb breitete sich „die Hölle“ aus, der Scheol, die Unterwelt. So erschien eine bzw. „seine“ Wiederkunft aus den Wolken durchaus als möglich. Und trotzdem fand sie bis heute noch nicht statt. Jedenfalls noch nicht in seiner körperlichen Form, so wie sich seine Jünger das damals vorstellten.

Heute besitzen wir dagegen ein ganz anderes Weltbild. Die Erde dreht sich als Planet um die Sonne, und sie ist nur ein winziges Stäubchen im Kosmos. Ist da Seine Wiederkunft als ein körperlich-fleischliches Ereignis überhaupt noch vorstellbar? Kann das noch „ein Thema“ sein? In einer aufgeklärten Zeit und Welt? Ist diese seine Wiederkunft wirklich noch möglich und „denkbar“?

Doch läßt sich die Frage stellen, was denn „Wiederkunft“ eigentlich bedeutet. Sicher erfolgt sie nicht in der Form, daß ein Raumschiff mit ihm von irgendwoher aus dem Kosmos kommt. Bei dessen Erdlandung Jesus aus dem Cockpit steigt. Wie aber könnte sie denn dann erfolgen?

Wenn schon nicht körperlich, so könnte es sich doch um eine *geistige* Wiederkunft handeln! Seine Lehre und sein Lebensweg sind heute nahezu vergessen. Mit den vielen Wunderberichten in den Evangelien sind diese Überlieferungen ohnehin recht unglaubwürdig geworden. Wie also, wenn wir seine Lehre (von der Existenz eines himmlisch-göttlichen Reiches) wieder ganz neu verstehen und neu „entdecken“ könnten - gegründet auf die Erkenntnisse unserer modernen Naturwissenschaft? Ein solches neues Verständnis seiner Lehre würde wahrhaftig einer bzw. Seiner Wiederkunft gleichkommen! Jesus und seine Lehrmeinung wieder unter uns! Das wäre die Botschaft.

Wenn ein Physikprofessor an der Universität in einer Vorlesung die Gravitations-Theorie Newtons erklärt, ist da nicht dieser Mann - geistig - im Hörsaal mit „anwesend“? Wenn ein Theologieprofessor das Wesen der lutherischen Reformation erläutert - ist da nicht auch dieser Mann Luther ebenfalls im Raume „anwesend“? Und wenn ein Physik- oder Theologie-Professor im Hörsaal die Lehre Jesu von der Existenz des „Reiches Gottes“ erklärt und den Hörern diese seine Lehre deutlich macht und nahebringt - ist da nicht auch dieser Mann Jesus mitten unter den Zuhörern, sowie auch bei dem Vortragenden „anwesend“? So sagt ja Jesus selbst: „Wo zwei oder drei versammelt sind

in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt. 18,20). Solange wir also noch auf die körperliche Wiederkunft Jesu warten (müssen), solange kann und wird uns diese seine Wiederkehr „im Geiste“ durchaus hilfreich sein.

Mit vielen Folgerungen, die sich an diese Seine geistige Wiederkunft knüpfen. Die aber auch unserem Verständnis vom „Bau unserer Welt insgesamt“(!) ein wenig weiterhelfen können. Dieser „Bau“ zeigt sich nun: Es gibt eine irdische raum-zeitliche und stoffliche Welt „hier unten“, sowie „zusätzlich“ eine geistige als eine Ewigkeitswelt „dort oben“. Als Frage bzw. als Aufgabe bleibt dann nur, eine solches komplementäres Zwei-Welten-Modell auf rationaler und mathematisch-physikalischer Grundlage zu entwickeln und aufzubauen. Gelingt dieser Aufbau - dann allerdings könnte eine solche Theorie durchaus auch im Sinne einer Wiederkunft Jesu gedeutet und verstanden werden.

11. Die Hütte Gottes bei den Menschen (Off. 21,3)

Die (neue) Deutung der Lehre Jesu als Zwei-Welten-Theorie läßt sich also gleichsam (auch) als seine „Wiederkunft“ verstehen. Umgekehrt bedeutet die Wiederkunft Jesu aber die Bestätigung seiner Lehre von der Existenz eines „Reiches Gottes“, ebenso aber auch ein (erneuertes) Verständnis seiner Auferstehung von den Toten. Jeder Mensch geht den Weg vom irdischen Leben zum „Reich Gottes“ nur einmal und nur in einer Richtung: Im irdischen Leben von der Geburt bis zum Tode, vom Tode aber ins „ewige Leben“! (Heb.9,27). Dabei gibt es jedoch eine wesentliche Ausnahme: Jesus kehrte aus „jenem Reich Gottes“ einmalig zurück zu uns Menschen, um uns die Botschaft von der realen Existenz von eben jenem „Reich Gottes“ als einer transzendentalen Ewigkeits-Welt zu bringen!

Dazu erschien er seinen Jüngern am Ostertage des Jahres 30 in seiner leiblich-spirituellen Form, und er lebte danach unter ihnen noch 40 Tage bis zu seiner erneuten und dann endgültigen Himmelfahrt. Und er verriet seinen Jüngern Geheimnisse aus „Jener Welt“, die sie auf keinem anderen Wege hätten erfahren können. Bis hin zum Auftrag, diese seine Auferstehungs-Botschaft aller Welt zu überbringen (Mt.28,19f). Was bis heute auch im großen Maßstab geschehen ist: Die christliche Glaubensgemeinschaft insgesamt ist mit etwa zwei Milliarden ihrer Mitglieder oder Anhänger die heute bei weitem größte Religionsgemeinschaft der Erde. In welchem christlichen Bereich sich auch die physikalisch-technische Entwicklung bis noch vor etwa einem halben Jahrhundert fast allein vollzogen hat. Deren Erben wir Menschen heute aber allenthalben sind.

Erst mit diesem Stand der theologischen Entwicklung ist nun ein wirklicher Religions-Vergleich möglich, der die Gleichheit, aber auch die Unterschiede zwischen den einzelnen Religionsgemeinschaften herausarbeiten kann, soll und muß. Diese Riesen-Aufgabe ist ein eigenes Thema, welches sowohl viele Bearbeiter als auch viel Zeit erfordern wird. Beispielhaft kann hier nur ein einziger dieser Vergleiche angeführt werden, der Vergleich zwischen der alttestamentlichen und der neutestamentlichen Lehre.

In einem Interview (Publik-Forum Nr.4, Febr. 2006) stellte Ruth Lapide die Unterschiede zwischen beiden Auffassungen klar heraus: „Es gibt aber aus meiner Sicht drei Grenzsteine, die ich nicht verrücken kann. Sie sorgen auch für Trennung, aber wir brauchen sie, bis der Messias kommt. Also drei unterschiedliche Markierungen, bei denen es keinen Konsens geben kann: Da ist erstens die Trinität, die Dreieinigkeit von Vater, Sohn und Heiligem Geist. Ein gläubiger Jude kann sie nicht nachvollziehen. Da ist zweitens die griechische Gottessohnschaft, die ja mit der Trinität verbunden ist. Ich sage ausdrücklich die griechische, denn hebräisch ist Jesus natürlich ein Gottessohn gewesen, wie alle Menschen Töchter und Söhne Gottes sind. Und da ist drittens die Zweinaturenlehre - wahrer Gott und wahrer Mensch. Auch hierüber kann es keine Einigung geben.“

Als Christen müssen wir zum ersten aber darauf bestehen: Keine Abstriche an der Trinität! Es gilt die Drei-Einigkeit von Vater, Sohn und Geist, ohne jeden Kompromiß. Jeder christliche Gottesdienst beginnt mit den Worten: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Mit der Abkehr von der Dreieinigkeit fällt die gesamte christliche Kirche aller Konfessionen unweigerlich in sich zusammen. Zum zweiten: Die behauptete Gottessohnschaft für alle Menschen kann durchaus nachvollzogen werden: Jeder Mensch wurde von Gott so geschaffen, wie er ist, einschließlich seiner Freiheit, die uns durch Jesus, den Christus, geschenkt wurde (Joh.8,36). Jedoch geriet die eigentliche Gründung dieser Freiheit inzwischen in Vergessenheit. Zum dritten gilt die Zwei-Naturen-Lehre für Christen in vollem Umfang: Wahrer Mensch und wahrer Gott! Das Weltbild, welches uns Jesus in seiner Lehre und durch seine Auferstehung schenkte, läßt keine andere Deutung als diese Doppelsicht zu. Wobei die Zwei-Naturen-Lehre später von Luther zur Zwei-Reiche-Lehre ausgebaut wurde.

Über alle theoretischen Differenzen hinweg sollten wir jedoch das Friedensgebot Jesu für unser irdisches Zusammenleben nicht vergessen. Nicht mehr „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ (2.Mo.21,23) als Rache- und Vergeltungs-ideologie soll für uns Menschen gelten, sondern die Weisung, sogar die Forderung Jesu: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“. Welche Forderung sogar hinreicht bis zur Selbstüberwindung der eigenen Person: „Liebet eure Feinde, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel“ (Mt. 5,38ff).

Die Zwei-Welten-Theorie des Lebendigen ist analog zur Zwei-Naturen-Lehre Jesu folgerichtig nun sogar *die* wissenschaftstheoretische Grundlage für eine Synthese völlig neuer Art. Nämlich die Synthese unserer physikalischen und wissenschaftlichen Theorien einerseits mit dem Weltbild Jesu von einem real existenten *Reich Gottes* andererseits. In diese Synthese fließt wesentlich auch eine erweiterte Informations-Theorie mit ein, nach der sich „Information“ als eine Form von „Geist“ mit der Masse und der Energie sicher verbinden läßt.

Alle weiteren Folgerungen aus den genannten konträren (Teil-)Standpunkten alttestamentlicher sowie neutestamentlicher Geisteshaltung sind nun ausführlich zu diskutieren. Damit ergibt sich sowohl eine innere theologische

Diskussion (alttestamentlich-neutestamentlich) einerseits, ebenso wie eine auch naturwissenschaftlich-theologische (als eine physikalisch-theologische) Diskussion andererseits. Auf den jeweiligen Grundsatzpositionen aufbauend wird sich weiter auch ein ausführlicher „Disput der Religionen“ insgesamt entwickeln (vgl. Huntington 1998), in welche Diskussion nunmehr auch sämtliche anderen Weisheitslehren östlicher Herkunft sowie europäisch-materialistischer Prägung mit einbezogen werden können. Als Ergebnis dieser umfangreichen Diskussion läßt sich heute schon erkennen, daß „die Hütte Gottes unter den Menschen“ (Off.21,3) in absehbarer Zeit nun errichtet werden kann. Mit dem weiteren Ergebnis: Ein friedvolles Leben wird künftig unter allen Menschen dieser Erde möglich sein! Aufbauend auf dem wesentlichen Grundgedanken: Christlicher Glaube und die Erkenntnisse der Naturwissenschaft stehen nicht mehr im Widerspruch zueinander, sondern beide Lehren lassen sich zu einer großen Einheit zusammenfügen. Beide Lehren ergänzen sich gegenseitig! Für welche große Einheit auch alle anderen Religionen ihre Erkenntnisse beisteuern werden.

Zusammenfassung

Religionen als Glaubenslehren begleiten den Menschen von seinen Anfängen an bis heute. Einige dieser Religionen mit ihren Grundsätzen und Besonderheiten werden kurz vorgestellt. Dabei kristallisiert sich ein Element als Erkenntnis deutlich heraus: Neben unserer irdischen Welt existiert weiter ein transzendentaler Bereich, in welchem „Reich“ das individuelle Leben des Menschen nach seinem Tode seine Fortsetzung erfährt. Dieses Zwei-Welten-Modell des Lebens entspricht vollkommen der ursprünglichen Lehre Jesu, und damit auch voll dem christlichen Glauben.

Weiter fordert der dargelegte Vergleich der Religionen damit auch den Christenglauben heraus, sich auf seinen eigentlichen Lehr-Inhalt wieder ganz neu zu besinnen. In Verbindung mit der Naturwissenschaft erzwingt der christliche Glaube sogar eine Denk-Umkehr, wie sie radikaler nicht sein kann: Nicht das irdische Leben ist das Zentrum des Lebens, sondern das eigentliche Lebens-Zentrum liegt in jener transzendenten Ewigkeits-Welt, die Jesus als das „Reich Gottes“ bezeichnet. Ähnlich der kopernikanischen Wende damals deutet sich auch heute ein christozentrischer Denk-Umbruch an: Wie einstmal die Sonne in den Mittelpunkt gerückt werden mußte, so wird nunmehr das „Reich Gottes“ zum eigentlichen Zentrum des Lebens und alles Lebendigen. Auch die modernen Lehren des Materialismus und der Quantenphysik ändern an dieser neuen Lebens-Sicht nichts. Es handelt sich dabei lediglich um den Ausbau der spezifisch irdischen Sicht des Lebendigen.

Mit der möglichen Synthese von christlicher Lehre und Naturwissenschaft ergibt sich ein Zwei-Welten-Modell des Lebendigen, welches viele heute noch offene Fragen zu beantworten vermag. Die Esoterik kann hier ebenso mit eingebunden werden wie auch alle anderen Religionslehren und Philosophien.

Literatur

- Bhagavad-Gita. Das Lied der Gottheit. Hrsg. v. H.v.Glasenapp. Reclam 1962.
- Buhr, M. und A. Kosing: Kleines Wörterbuch der marx.-leninist. Philosophie. Berlin 1974.
- Das Buch Jezirah (Sefer Jezirah). Das Buch der Schöpfung. Stuttgart 1994.
- Das Gilgamesch-Epos. Übers.u.hrsg. v.H.Schmökel. Stuttgart/Berlin 1966
- Das kluge Alphabet, Lexikon (3 Bde). Ullstein 1957.
- Das Totenbuch der Tibeter: Bardo Thödol. München Diederichs 1994.
- Der Koran. Reclam 1970.
- Der Sohar. Das heilige Buch der Kabbala. München Diederichs 1993.
- Die Edda. Übers. u. hrsg. v. A. Hänig. Zürich, Manesse 1992.
- Die Kabbala. Einführung in die jüdische Mystik und Geheimwissenschaft. Paderborn o.J.
- Dietzfelbinger, K. (Hrsg): Nag Hammadi Schriften (4 Bde). Dingfelder Verlag 1989ff.
- Die vier edlen Wahrheiten. Texte des ursprünglichen Buddhismus. Reclam 1983.
- Ewald, G.: Die Physik und das Jenseits. Augsburg 1998.
- Fechner, G.Th.: Büchlein vom Leben nach dem Tode. Leipzig 1911.
- Finkelstein, I. und A. Silbermann: Keine Posaunen vor Jericho. C.H.Beck 2002.
- Fichte, J.G.: Die Bestimmung des Menschen. Berlin 1980.
- Fischer, G.: Brennpunkt Jesus - Offensive für Christus (2 Bde). Dresden 1999.
- Von Karfreitag zu Ostern. Auferstehung im Lichte der Wissenschaft. Dresden 2000.
- Trinitätsphysik. Dresden 2005.
- Christlich-evangelische Neugründung. Das NT im nat.-wiss. Verständnis. Dresden 2007.
- Transzendentalphysik. Dresden 2008.
- div. Aufsätze im www.professorenforum.de. (2003 - 2009)
- Gerdson, P.: Deutschland in den Fesseln der Ideologien. Dresden 2005.
- Glasenapp, H.v.: Die fünf Weltreligionen. Gütersloh 1991.
- Hrsg. u. Übers.: Die Bhagavadgita. Reclam 1962.
- Golther, W.: Germanische Mythologie. Handbuch. Essen o.J. (1895; 1992).
- Hauff, W.: Das kalte Herz. Leipzig 1825.
- Hegel, G.W.F.: Phänomenologie des Geistes. Berlin 1975.
- Huntington, S.P.: Kampf der Kulturen. Berlin Siedler 1998.
- Kant, I.: Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik. Leipzig 1979.
- Kritik der reinen Vernunft. Leipzig 1979.
- Klaus, G. und M. Buhr: Philosophisches Wörterbuch (2 Bde). Leipzig 1974.
- Kosidowski, Z.: Die Sonne war ihr Gott. Berlin 1963.
- Krsna - Die Quelle aller Freude. The Bhaktivedanta Book Trust 1987
- Lapide, P.: Er wandelte nicht auf dem Meer. Gütersloh 1991.
- Warum kommt er nicht? Gütersloh 1994.
- Lapide, R.: Der Gott der Liebe gehört Juden wie Christen. Z.Publik Forum 2006, Nr.4
- Lerle, E.: Das Weltbild der Bibel. Berlin EVA 1975.
- Lütz, M.: GOTT. Eine kleine Geschichte des Größten. Knaur 2009.
- Marquardt, H.J.: Vom Ursprung der Deutschen. 30000 Jahre Vorgeschichte. Tübingen 1995.
- Meiser, H.: Völkermorde. Vom Altertum bis zur Gegenwart. Tübingen 2009.
- Meyrink, G.: Der Golem. Leipzig 1915.
- Moody, R.A.: Leben nach dem Tod. Augsburg 1994.
- Newton, I.: Mathematische Prinzipien der Naturlehre. Berlin 1980.
- Raabe, W.: Der Hungerpastor. Berlin 1918.
- Ranke, L.v.: Die römischen Päpste. Wien Phaidon o.J.
- Schamoni, W.: Die Seele und ihr Weiterleben nach dem Tode. Abensberg 1980.
- Schelling, F.W.J.: System des transzendentalen Idealismus. Hamburg 1992.
- Urfassung der Philosophie der Offenbarung (2 Bde). Hamburg 1992.
- Schopenhauer, A.: Die Welt als Wille und Vorstellung. Berlin 1974.
- Schröcke, H.: Die Vorgeschichte des deutschen Volkes. Tübingen 2008.
- Tokarew, S.A.: Die Religion in der Geschichte der Völker. Berlin Dietz 1968.
- Weisheit der Völker. Lesebuch aus 3 Jahrtausenden. München Diederichs 1991
- Woltersdorf, H.W.: Denn der Geist ist's, der den Körper baut. München 1991.
- Wurmbrand, R.: Christus auf der Judengasse. Uhldingen 1996.
- Zöller-Greer, P.: Zur Historizität der Auferstehung Jesus Christus. www.professorenforum.de. Vol.1, Nr.2 (2000).
- Quantenphysik, Unendlichkeit, Logik und Atheismus. prof.forum.de Vol5, Nr.3 (2004).
- und H.J. Hahn: Gott nach der Postmoderne. Hamburg LIT Verlag 2007.
- - Gott und Vernunft. Berlin LIT Verlag 2009.



Dipl.-Ing. Gottfried Fischer,

(geb. 1931) erlernte nach dem Abitur den Beruf eines Elektromechanikers, mit sich anschließender Berufstätigkeit. Es folgte ein Studium in den Fächern Physik, Elektronik und Regelungstechnik mit Diplom-Abschluss. Danach mehrjährige Tätigkeit in Forschungsabteilungen der Kohleindustrie. Besondere Arbeitsgebiete waren der Einsatz radioaktiver Isotope zur Steuerung von Produktionsprozessen, sowie die Automatisierung eines tagebautechnischen Großgerätes (Förderbrücke). Nach Schließung dieser Forschungseinrichtungen ab 1968 Dozent an einer Ingenieurschule/Fachhochschule in den Fächern Mathematik sowie Steuerungs- und Regelungstechnik. Währenddessen erfolgte der Aufbau von drei Fach-Laboratorien (Elektronik, Regelungstechnik, Steuerungstechnik). Seit 1994 im Ruhestand. Neben der eigentlichen Berufsarbeit erfolgten intensive Studien und Publikationen in biophysikalischen Grenzgebieten (Wachs-

tum), einschließlich der Betrachtung ihres philosophischen und auch theologischen Umfeldes. Motivation war hier die Übertragung physikalisch gesicherter Methoden zur Beschreibung und Berechnung auch biologischer Prozesse, mit dem Ziel einer universellen Systemdarstellung.

Alle Lehrkräfte waren damals in der DDR unabhängig von einer Parteizugehörigkeit verpflichtet am Parteilehrjahr teilzunehmen, der üblichen marxistisch-materialistischen Schulung. Gegenüber dieser Agitation versuchte ich meinen christlichen Glauben zu verteidigen. Meine Kenntnisse als Elektroingenieur zeigten mir einen Weg, diesen Glauben insbesondere vor mir selbst zu vertreten und zu begründen. Das Verständnis vieler biblischer Berichte öffnete sich mir durch ein universell wirkendes Biologisches Feld oder ein „Informationsfeld“, mit dem alles Lebendige in Wechselwirkung steht. Nach der Wende 1989 arbeitete ich meine Vorstellungen systematisch in Buchform aus, doch fand sich dafür kein Verleger. So gründete ich meinen eigenen Verlag, um die jahrzehntelang entwickelten Vorstellungen nicht ungenutzt und brach liegen zu lassen. Das entstandene Weltbild ist hier in sehr kurzer Form dargelegt, wobei die Hypothese von Zwei existierenden Lebenswelten als Diskussionsangebot anzusehen ist. In dem gegenwärtig intensiv beginnenden Dialog der Kulturen könnten diese Vorstellungen aber durchaus von Nutzen sein, um die christliche Botschaft auch unter den gegenwärtigen Bedingungen glaubwürdig und überzeugend zu vertreten.

Anschrift des Autors:

Dipl.-Ing. Gottfried Fischer
Hochlandstrasse 27
D-01328 Dresden